

Meine Reise nach Danzig

... 62 Jahre nach der Flucht.

Zeitraum: Donnerstag, 26. Juli 2007 bis Freitag, 03. August 2007

Bericht von Wolfgang Lehmann, Brückrachdorf / Westerwald

Buchungen:

1. bei **Reisbüro Schenk**, Koblenz (Herrn Menzen) gebucht:

Hin-/Rückreise als Tagesbahnreisen (50% reduziert) und Hotel DOM MUZYKA in Danzig.

2. bei **Ex Oriente Lux Reisen** (www.eol-reisen.de), nachträglich:

Vor-Ort-Teilnahme an der Studienreise "Danzig - 1000 Jahre deutsch-polnische Geschichte",
für den Zeitraum: 26.7. - 01.8.2007.

Vorbereitungen mittels u.a.:

- Buch "Danzig - die zerbrochene Stadt" von Frank Fischer
- einer sehr informativen, umfangreichen und aktuellen CD der EOL
- unzähliger Berichte, Fotos, Dateien und Links aus der *Yahoo!Group Danzig-L*
- aller auf meinem PC abgelegten, über Monate gesammelten Danzig-Dateien (Texte und Bilder)
- der CD von Manfred Raether "Polens deutsche Vergangenheit" (ein E-Buch)
- der Heimathefte "HEUBUDE" von Helmut Maass
- einer DVD mit Film von Chris Bitchcowsky "In der Fremde zu Hauss"
- der Stadtpläne "Danzig - gestern und heute" (TESSA-Verlag) und "TROJMIASTO" (Vicon, Gdansk)
- ungezählter Internet-Recherchen (Texte und Bilder)
- google-earth -Satellitenaufnahmen

1. Reisetag, Donnerstag, 26. Juli, Die Hinreise

Halb vier aufgestanden und reiseklar gemacht und

bequeme, zwanzig-minuten-kurze PKW-Fahrt über die A3 zum ICE-Haltebahnhof nach Montabaur mit einer 25 kg schweren Roll-Reisetasche und einer Schultertasche.

04:58 h ab Montabaur mit ICE 521 nach Frankfurt-Hbf (an 05:46 h)

06:14 h weiter mit ICE 1092 "Sprinter" non-stop nach Berlin-Hbf (an 09:54 h)

10:02 h weiter mit Regionalzügen nach Stettin Hbf (Szczecin Glowny) über:

Berlin-Gesundbrunnen, Bernau, Eberswalde, Britz, Chorin, Angermünde (11:29 h),
Passow (Uckermark), Schönnow, Casekow, Petershagen, Tantow (Grenze!)

Szczecin Gumience, **Szczecin Glowny** (an 12:38 h);

1 Stunde Aufenthalt!

weiter über Szczecin Dabie, Stargard Szczecinski, Chociwel, Runowo Pomorskie, Lobe, Swidwin,
Bialograd, Koszalin, Slawno, Slupsk, Lebork, Wejherowo, Gdynia Glowna, Sopot, Oliwa,
Wrzeszcz, ...

18:48 h an Danzig Hbf (Gdansk Glowny)

Reiseindrücke von unterwegs:

Der ICE "Sprinter" nach Berlin war eigentlich mehr ein "Schleicher", aber angenehm leise und viel Platz zum ausspannen oder Schlafdefizit nachzuholen.

Der Hbf-Berlin, ein neuer riesiger Glaspalast, ist für einen Westerwälde Dorfbewohner beeindruckend.

Ich ging kurz zum großen Haupteingang hinaus auf einen ebenso riesigen (unfertigen) Vorplatz - und konnte direkt das Kanzleramt, weiter hinten den Reichstag sehen. Ich ging nach links über die Strasse und fotografierte dort ein paar Sandplastiken hinter hohen Strohzäunen.

Im Doppeldecker-Regionalexpress nach Angermünde wird es lebhaft und warm; der Zug füllt sich mit vielen Menschen und Fahrrädern, die wohl in die Uckermark streben. Vor dem Einstiegen quillt eine Gruppe betrunkenen Punks grölend und lallend aus dem Wagon, mit einem Einkaufswagen voller Bierkästen.

Hinter Angermünde geht's in einem kleineren, neueren, wenig besetzten Schienenbus durch die Uckermark.

Ich sitze wieder erster Klasse, aber nicht klimatisiert, alle Innentüren sind offen, einige Klappfenster geöffnet, laute Fahr- und Windgeräusche.

In Tantow (kurz vor der Grenze) steigt Grenzpolizei in smarter Uniform zu - 2 Deutsche und 2 Polen; sie prüfen und zeigen sich gegenseitig Reisepässe und Personalausweise.

Sie steigen in Stettin wieder aus. Der deutsche Zug hält ganz vorne am Beginn des Bahnsteigs, wo er von den Hauptzugängen in Bahnsteigmitte aus kaum zu sehen ist. (Absicht?)

Der Hauptbahnhof Stettin hat den Namen nicht verdient, er ist eher ein Provinzbahnhof. Die Bahnsteigüberdachungen zeigen sich noch original aus der Kriegszeit (die Dachunterseiten 'zieren' teils stark abgeblätterte, teils angesengte Farbe). Die Bahnsteige (Peron) und Gleise (Tor) sind kaum oder schlecht beschildert und nicht per Rolltreppen zugänglich. Der einzige Fahrplan (als ein kleinbeschriftetes DIN-A3 - Format) hängt am Ende des Fernzugbahnsteigs 3/4 an einem kleinen Dienstgebäude.

Ich versuche auf deutsch einen Bahnbeamten nach dem Abfahrtgleis Richtung Danzig zu fragen; seine, im Vorbeigehen gegebene Antwort auf polnisch ist kurz, für mich unverständlich und abweisend. Die einzigen (schmuddeligen) Imbisbuden entdecke ich nur auf dem Fernzugbahnsteig. Ich kaufe mir ein dickes Käsebrötchen und eine Plastikflasche Cola.

Der Eilzug (Pospieszny) nach Danzig (und weiter bis Elbing) rollt ein; ich suche mir einen Platz im 1. Klasse-Abteil; noch sind wenig Fahrgäste zu sehen. Noch vor der Abfahrt lasse ich mein Handy ein polnisches Mobilfunknetz suchen; das von ePlus propagierte Netz POLKOMTEL findet es nicht, stattdessen PL-ERAGSM. Ich melde mich kurz zu Hause, dauert ca. 90 sek. und 2 € sind weg. Halb zwei geht es endlich los; tatsächlich wie ein Eilzug aber - laut und rappelig; die Schienenstoßstellen knallen rhytmisch und heftig. Mein Wagon muß noch aus der (deutschen?) Kriegszeit stammen. Die Abteilecken, die robusten Gepäckablagen und einiges mehr zeigen jahrzehnte alte teerig-schmuddelige Ablagerungen. An den Fenstern entdecke ich mal eine deutsche Beschriftung "Nicht hinauslehnen". Die WC mit Tretklappenspülung sind verheerend dreckig. Es gibt kein fließendes Wasser, aber Papierhandtücher. Ab Köslin steigen mehr Fahrgäste zu; in Lauenburg kommen zwei junge, badesommerlich gekleidete polnische Paare in mein Abteil, sie quasseln unentwegt und spielen ständig mit ihren Handys. Überhaupt ist mir seit Stettin aufgefallen, daß die meisten jungen Leute sehr häufig mit dem Handy am Ohr herumlaufen, ich meine, häufiger als in unseren Städten. Die letzten drei Stunden bis Danzig ziehen sich endlos lange hin; die Zug- und Windgeräusche sowie das Rädergerumpel werden fast unerträglich. Das schiffähnliche Schwanken des Zuges hat mich ganz apathisch gemacht. Vor Gdingen fallen mir dreckige, vermüllte und ungepflegte Gleisbetten auf. Wie schon kurz hinter der Grenze sieht man sehr viel Gras und Kraut zwischen Gleisen. Sie scheinen in Polen wohl nicht mit Unkrautvernichter gespritzt zu werden wie in Deutschland? Links und rechts der Bahnlinie stehen aufgereiht alte und neue Plattenbauten, oft knallig bunt gestrichen. Die meisten zugänglichen Wand- und Mauerflächen unmittelbar an der Bahnstrecke sind mit unzähligen häßlichen Graffitis beschmiert.

Ankunft in Danzig

Als erstes grüßt der Turm der Marienkirche aus dem Häusermeer, als der Zug langsam in den Bahnhof einfährt. Seltsam, es röhrt mich nicht! Das ist also "mein Danzig"? Bahnsteige, Querungstunnel und Bahnhofshalle sind mir für "Ausländer" zu schlecht beschildert. Es gibt keine Rolltreppen. Die Fußgängertunnel sind ein einziger, stark besuchter Flohmarkt. Ich entdecke eine Wechselstube (Kontor) und hole mir schnell und bequem für 10 € Złotys für's Taxi (Kurs 3,71). Ich wuchte mein Gepäck eine lange Treppe hinauf zum Bahnhofsvorplatz und - stehe fast mitten in einer ... Großbaustelle! In hundert Meter Entfernung (links vom Haupteingang) sehe ich Taxis. Ich schleppe mein Gepäck und mich zu ihnen. Mein Taxifahrer spricht weder deutsch noch englisch; wir einigen uns irgendwie auf 20 Złoty bis zum Hotel DOM MUZYKA. (Na, ja, hinterher wußte ich, er hat mich gelinkt). In 15 Minuten sind wir da; 10 Minuten davon standen wir in Staus oder an Ampeln.

Ich finde das Hotel so vor, wie schon im Internet gesehen und beschrieben. Die Reception ist freundlich; man gibt mir ein passables Einzelzimmer im 2. Stock, mit (von Bäumen verstelltem) Blick zur heutigen sehr lebhaft-lauten Ein- und Ausfallsstrasse Podwale Przedmiejskie (Vorstädtischer Graben). Das Fenster hat aber gottseidank Dreifachverglasung. Ich mache mich etwas frisch, lasse alles stehen und liegen und beginne zu Fuß und erstmal ohne Kamera und Stadtplan die Umgebung zu erkunden, und nach wenigen Minuten finde mich überraschend am Milchkannenturm wieder und gleich darauf auf der Grünen Brücke - fasziniert und gedankenversunken blicke ich minutenlang über die Mottlau zum Krantor hinüber - ich bin angekommen!

Meine Augen werden nun feucht, ich weiß nicht warum - bin seltsam berührt.

Es ist noch hell und sommerlich warm. Ich eile weiter, die Lange Brücke entlang zum Krantor, sauge alles in mich auf, was ich sehe, rieche und höre: die Menschen, die Häuser links, deren Geschäfte unten, ihre Giebel oben, die Mottlau rechts, die Geräusche, die flüchtigen, polnischen und vielen internationalen Sprachfetzen.

Irgendwie gerate ich in die Altstadt; halte auf die Marienkirche zu; gehe einmal herum; entdecke die Beutlergasse (Kaletnica), gehe hindurch zur Langgasse (Dluga) und sehe die Eckapotheke, wo früher das Tabakgeschäft Obst war, in dem Mutter ihre Lehre begann.

Es beginnt allmählich zu dämmern; ich mache mich auf den Rückweg, über den Langen Markt (Dlugi Targ), am Rathaus und Neptunbrunnen vorbei, zum Grünen Tor, gehe ergriffen hindurch und zurück zum Hotel.

Ich setze mich ermüdet und zufrieden in das gemütliche Restaurant; habe lange Zähne nach einer gehaltvollen, salzigen Suppe bekommen. Eine blonde, freundlich lächelnde Bedienung empfiehlt mir (auf englisch) Porowa (Lauchcremesuppe mit Einlage). Sie schmeckt einmalig. Ich beschließe den Tag mit einem kühlen, frischgezapften Bier, zahle und verschwinde aufs Zimmer - nach auspacken, einräumen und umziehen falle ich kaputt ins Bett.

2. Reisetag, Freitag, 27. Juli

8:00 h Treffen mit der versammelten Studiengruppe im Dom Muzyka 2, dem etwas preiswerteren Hotel für Studenten und Gäste der Musikakademie gegenüber (was ich nicht wußte!). Die Reiseleiterin der EOL, Frau Lerke Scholting, begrüßt mich/uns; wir stellen uns alle gegenseitig vor. Ich bin einer von nur drei Männern und der einzige gebürtige Danziger in der

12 köpfigen Runde!

Wir warten eine Weile auf die bestellte polnische Stadtführerin (Magdalena Kosko); sie ist jedoch verhindert, es kommt ihre jüngere Schwester Agnieszka. Wir ziehen los - zu Fuß Richtung Innenstadt.

Exkursionsziele:

Annäherung an die Geschichte der tausendjährigen Stadt. Führung durch die Altstadt zu den Themen Danzig als Hansestadt, die Rolle der Deutschen, Polen und anderer Nationalitäten beim Aufbau der Stadt Danzig als "Freie Stadt" (Langer Markt, Rathaus, Neptunbrunnen, Artushof, alter Hafen, Frauengasse, Marienkirche u.a.).

(Interne Notiz: Die Route, die wir gegangen sind, erspare ich mir, zu beschreiben; sie ist aus der chronologischen Reihenfolge der vielen, nachträglich beschrifteten Fotos in dem jeweiligen "Tagesordner" ersichtlich.)

Auf der Grünen Brücke (Zielony Most) drücke ich jemandem (einem polnischen Touristen?) meine Kamera in die Hand, und bedeute ihm, ein Foto von mir zu machen, vor der Langen Brücke und mit dem Krantor im Hintergrund.

Beim Passieren eines Kontors im Langen Markt wechsele ich schnell noch Euros, um endlich etwas polnisches Kleingeld bei mir zu haben.

In der Langgasse wird es plötzlich laut, Marschmusik, wird immer lauter: eine kleine Militärparade kommt durch das Goldene Tor hindurch; vorweg Chearmädchen mit roten Pompons, dann eine zackig blasende Marinekapelle und dahinter eine Regiment (Heeres?) Soldaten mit geschulterten Gewehren, lässig maschierend. Als wir später vor dem Stockturm stehen, kommen sie wieder zurück.

Beeindruckend waren die leider zu kurzen Besichtigungen in der Marienkirche, im Rathaus und im Artushof. Es kamen nach uns immer mehr Touristengruppen hinzu, sodaß es auch lauter wurde.

14:00 h leicht ermattet Rückkehr zum Hotel; Mittagessen (Porowal) und ausruhen (der Gruppe).

Für den Rest des Tages Zeit zur freien Verfügung erhalten.

Ab 18:00 h Treffen mit kleinerer Gruppe für einen Altstadtbummel mit Einkehr in ein gutes Fischrestaurant. Wir entscheiden uns für *Kubicki am Brausenden Wasser (Wartka)* und erwischen einen großen Tisch draußen unter der großen Kastanie.

3. Reisetag, Samstag, 28. Juli

08:15 h Treffen an der Rezeption des Dom Muzyka 2.

Exkursionsziele:

Vormittags Schiffs fahrt vom Krantor zur Westerplatte, dem Ort, wo der 2. Weltkrieg begann; Wanderung zum Denkmal und zur Gedenkstätte "Wachhaus"; Rückfahrt mit der Galeone und zu Fuß zur "Polnischen Post". Nachmittags Busfahrt nach Langfuhr: Motto: "Auf den Spuren von Günter Grass", sein Geburtshaus und Handlungsorte seiner "Danziger Trilogie" in Langfuhr (Wrzeszcz) und Brösen (Brzezno).

Es geht zu Fuß zum Krantor, wo uns die *Galeone* (ein auf historisch gestaltetes Touristenschiff) schon erwartet - eine große Überraschung. Auf der Langen Brücke geht es so früh ungewöhnlich geschäftig zu und ist es sehr belebt. Es werden hunderte von Verkaufsständen, auch in den Seitengassen, aufgebaut - natürlich, weil nachmittags der Dominik 2007 eröffnet wird!

Die Schiffs fahrt über die Mottlau ist ein bewegendes Erlebnis für mich: das Ablegen, die Panoramen in alle Richtungen, das schöne Wetter, die Wasser- und Hafengerüche - alles irgendwie vertraut. Liegt da etwa noch was in meinen Genen? Es geht gemächlich die Mottlau hinab, links und rechts bald Kräne, die Tote Weichsel wird gequert, hinein in den breiten 'Kanal Kaszubski', Niethämmer sind zu hören und Schweißlichter blitzen auf, wieder hinein in die Tote Weichsel, an der Festung Weichselmünde vorbei zum Anlegeplatz vor der Westerplatte. Wandernd geht es über Sandwege an der Seeseite der Halbinsel zu den Gedenkstätten - wo das unbeschreibliche menschengemachte Elend des Zweiten Weltkrieg seinen Anfang und Lauf nahm.

Um 12:30 h sind wir zurück am Anleger beim Krantor.

Nachmittags bei der Fahrt durch Langfuhr erwähne ich im Bus, daß ich vor 69 Jahren irgendwo in der Nähe, im "Storchenhaus" geboren wurde. Daraufhin erschallt ein kreischender Aufschrei unserer Stadtführerin Aga: "Oh, ich auch! 1979!". Sie weist den Busfahrer an, irgendwo abzubiegen und nach 4 Minuten hält er am Storchenhaus.

Die Gruppe bittet uns auszusteigen, um von uns beiden vor dem Klinikeingang ein Foto zu machen.

Es geht weiter, nähern uns der Herz-Jesu-Kirche; als Aga dort eine geschmückte Hochzeitslimousine sieht, läßt sie anhalten, um uns zu zeigen, wo auch sie getraut wurde (sie wohnt in der Nähe) und wie die Gdansker heute Hochzeiten feiern; wir schauen vom Kircheneingang aus nur kurz hinein und sehen die festliche Hochzeitsgesellschaft vor dem Altar stehen.

Dann, nach ein paar Minuten, kommen wir in das Viertel, wo Günter Grass aufgewachsen ist. Wir sehen sein Elternhaus und rasten am Springbrunnen, der ihm zu Ehren in der Nähe gebaut wurde. Auf einer Bank am Brunnen sitzt der kleine Blechtrommler Oskar Matzerath in Bronze (er hatte nur noch einen verbogenen Stab in der linken Hand, ich ersetze ihm den fehlenden durch einen Stock von einem herabgefallenen Lindenast aus dem Park). Wir versammeln uns in der Sitzecke

und Aga beginnt für uns aus Grass-Werken zu zitieren.

Weiter geht's später noch nach Brösen, einmal den Seesteg raus und wieder zurück und dabei die Strände rechts und

links betrachte. Auf der Holzterrasse des Cafes links am Brückenanfang spendiert uns Lerke einen Kaffe. Dann Rückfahrt zum Hotel. Aga verabschiedet sich unterwegs, verläßt den Bus und geht nach Hause.

Ein paar von uns finden sich später auf der Terrasse vor meinem Hotel zusammen, um in lauer Luft gemeinsam Abendessen einzunehmen. Das Wetter spielt mit.

Um 23 Uhr mache ich mich alleine auf zum Yachthafen, um das Eröffnungsfeuerwerk des Dominik zu erleben. (Meine Fotos davon sind leider alle etwas unscharf geworden)

4. Reisetag, Sonntag, 29. Juli

08:20 h Treffen und Abfahrt an Dom Muzyka 2.

Exkursionsziele:

Morgens mit dem Bus nach Stutthof (Sztutowo); Tagesbegleitung durch den Elbinger Stadtführer Jan Kahl (statt der erkrankten Magdalena Kosko).

Führung durch die Gedenkstätte des Konzentrationslagers. Ab Mittag Weiterfahrt nach Kahlberg (Krynica Morska); Nachmittags Rückfahrt nach Danzig mit Zwischenstationen in Frauenburg (Frombork), dort zur Kathedrale, und in Elbing (Elblag) wegen seiner innerstädtischen Wiederaufbauleistungen.

Interessante Busfahrt ca. 35 km über die immer noch im Ausbau befindliche L7 , über die Weichselbrücke bei Käsemark (Kiezmark), bis Tiegenhof, dann querab über Rybina (Fischerbabke) und durch Steegen (Stegna) bis Stutthof. Hier übernimmt Jan Kahl, ein Elbinger Fremdenführer die Führung auch für den restlichen Tag.

Die dreistündige Führung durch das Menschenvernichtungslager wird schweigend und erschüttert erduldet. Ich konnte / wollte nicht fotografieren. Schreckliche Bilder und Eindrücke: der große Berg von Schuhresten, die Zyklon-B-Vergasungskammer, die Riesenurne mit Asche und verkohlten Knochen von ca. 490000 seit 1939 ermordeten Menschen. Immer wieder kam die Frage in mir auf, wieso die Bevölkerung der Umgebung, ja das ganze deutsche Volk, das alles untätig geschehen ließ? Haben sie wirklich nichts von dem Lager und seinem Zweck gewußt?

Um die Mittagszeit Rückfahrt über Elbing nach Frauenburg; auf die Fahrt zur Nehrung nach Kahlberg wurde einstimmig verzichtet, da zu zeitraubend für den Tag. Jan läßt in Elbing ein Schnellrestaurant ansteuern und organisiert ein billiges aber gutes Einheitsgericht an einem langen Tisch für uns alle. Gut gesättigt und offen für neue Erlebnisse geht es mit unserem Kleinbus zum Frischen Haff und über Tolkemit nach Frauenburg. Wir wandern in die Burgruine hinein, betreten deren Kathedrale und kommen gerade rechtzeitig, um ein entspannendes (Demo-)Orgelkonzert zu erleben. Die Organistin gibt sich große Mühe, uns die technisch-musikalischen Möglichkeiten der Orgel zu präsentieren; sie zieht sozusagen alle Register.

Nach dem Rundgang in der Kathedrale gehe ich mit einigen von uns hinaus und besteige den Glockenturm (Radziejowski-Turm), auch Kopernikus-Turm genannt. (Kopernikus war mal Domherr von Frauenburg!)

Der Treppenaufgang im Turm windet sich um ein langes Foucaultsches Pendel herum, das die Erddrehung veranschaulicht (Erinnerungen an die Schulzeit kommen auf). Von der umlaufenden Terrasse rund um den Turmhelm eröffnet sich einem ein überwältigender Blick über die gesamte Burgruine, die Stadt mit dem kleinen Fischerhafen, hinüber zur Nehrung und weit hinaus über das Frische Haff in Richtung heutiges Rußland.

Ein Abstieg vom Kathedralenberg und Kurzbesuch des Hafens mit dem Anleger für Touristenschiffe beschließt den Besuch des äußerst östlichen Ortes meiner Reise.

Es geht zurück nach Elbing; unser Führer Jan Kahl besteht darauf, uns die Innenstadt von Elbing zu zeigen, um vielleicht Lust zu erzeugen, eines Tages zu einem Urlaubsaufenthalt wiederzukommen, wie er lächelnd meint.

Stolz zeigt er uns die bisherigen und immer noch laufenden Aufbau- und Restaurierungsarbeiten im Stadtzentrum. Diese sind ähnlich beeindruckend wie die in Danzig.

Schließlich nehmen wir Abschied von Jan gehen zum Bus und lassen uns sichtlich müde zum Hotel zurück schaukeln.

5. Reisetag, Montag, 30. Juli

Heute mal erst um 09:30 h Treffen und Abfahrt wieder mit dem Kleinbus!

Exkursionsziele:

Vormittags nach Oliwa; Besichtigung der Kathedrale und seiner berühmten Rokoko-Orgel;

Danach nach Gdingen (Gdynia): Führung durch die Stadt mit Informationen zur Geschichte, zum Untergang "Wilhelm Gustloff" und zum Verhältnis zu Danzig; Nachmittags nach Zoppot (Sopot): Spaziergang zum jüdischen Friedhof und zum Seesteg (Molo); Abends zurück nach Danzig.

Der Morgen ist trüb; langsam geht es mit dem Kleinbus durch die Stadt mit vielen, in gut verständlichem Deutsch sprudelnden Informationen unserer Stadtführerin Magdalena Kosko. Bei Ankunft auf dem Platz vor der Olivaer Kathedrale regnet es; wir beeilen uns, in das berühmte Bauwerk hineinzukommen und widmen uns wieder einer neuen "Kirchenatmosphäre". Es sind noch weitere Touristengruppen an verschiedenen Stellen in der Sakralhalle, deren Führerinnen sich scheinbar in der Lautstärke gegenseitig übertrumpfen wollen.

Dann wird es still; man bedeutet uns, irgendwo in den Bänken Platz zu nehmen. Ein junger Organist läßt das Rokoko-Orgelprospekt von 1763 (das damals das größte Europas war!) erklingen. Ich habe den Eindruck, daß er viel besser spielt als seine Kollegin in Frauenburg; ein erhabender, teils brausender, wohlklingender, vielfach reflektierter Klang der bekanntesten Orgelstücke (u.a. Toccata) erfüllt den großen Raum - eine 'Ohrenweide'.

Nach Ende des Rundgangs in der Kathedrale gehen wir zurück zum Bus und fahren durch den Regen nach und durch Gdingen. An der großen Einfahrt zum Gdingener Hafen hält der Fahrer an; Magdalena zeigt in das Werftgelände hinein zu einem Kai mit gelben Kränen, an dem 1945 die "Wilhelm Gustloff" gelegen hat, dann liest sie von einem Blatt auf Deutsch

über die (mir gut bekannte) Tragödie des Schiffes vor.

Dann geht's weiter nach Zoppot. Unsere Reiseleiterin läßt zuerst den Jüdischen Friedhof ansteuern. Er liegt an der Groß-Katzer-Straße direkt gegenüber dem Städtischen Friedhof verlassen, ungepflegt und offenbar vergessen in einem von großen Buchen überwachsenen Wald. Er besteht nur noch aus alten Gedenksteinen, ist seit vielen Jahren oder Jahrzehnten(?) nicht mehr benutzt worden und traurig anzusehen.

Schweigend fahren wir dann direkt in's Kurzentrum. Unser Fahrer fährt von einer Seitenstraße aus an die von Touristen belebte Seestraße, heute die Flanierstraße Monte Cassino, heran, um uns in einem Wendeplatz aussteigen zu lassen. Beim Wenden, um einen guten Parkplatz zu suchen, wird er von einer Polizeistreife gestoppt und kriegt ein saftiges Knöllchen verpaßt (umgerechnet ca. 50 €). Grund: er durfte in den Wendeplatz nicht einmal hineinfahren, geschweige denn halten - eine breite weiße Linie quer über die Straße hatte er überfahren. Interessant dabei war, daß der Wendeplatz eng zustellt war von Lieferwagen und Kleintransportern. Die polnische Verkehrspolizei erkennt offenbar kleine Busse als "Menschen-Lieferwagen" nicht an.

Der Ausstiegspunkt wird als Treffpunkt vereinbart und wir teilen uns in kleiner Gruppe auf, um das Seebadzentrum zu erkunden. Nach einer kleinen Stärkung mit einer Mehlsuppe mit Kartoffel- und Fleischscheinlage in einem Straßenrestaurant schlendern wir zum Seesteg hinunter, in einem Menschenstrom wie beim Oktoberfest in München. Die Wolkendecke reißt auf; hin und wieder zeigt sich die wärmende Sonne, ein kühler Wind bleibt aber - von Seebad-Romantik also keine Spur. Der Seesteg ist (noch) nicht so voll. Wir gehen bis an's Ende und erleben, wie dort gerade eine nachgebaute Kogge voller Touristen ablegt für eine Rundfahrt in der Danziger Bucht. Die "Molo" ist schon ein beeindruckendes Holzbauwerk. Auf dem Rückweg haben wir beidseitig des Riesensteiges ständig die Strände im Auge und natürlich das Grand Hotel. Ich steige ein paar Stufen zum Strand hinab, gehe zum Wasser, "bade" meine Hand darin (17°Wassertemperatur stand irgendwo!). Dann stapfen wir durch den Sand zurück zum Kurpark und entdecken unseren Bus. Nachdem die Gruppe sich wieder kompetent eingefunden hat, geht es zurück in's Hotel.

Ich mache mich etwas frisch und ziehe noch einmal alleine los - über den Dominik-Markt. Ich schaue mehr nach Büchern und Bernsteinschmuck, um einen Eindruck von den Preisen zu erhalten.

Irgendwo in der Heilig-Geist-Gasse entdecke ich einen Marktstand der frische, gutriechende Kartoffelpuffer backt; eine große Portion mit einem Bier wird mein Abendessen.

Bei Rückkehr zum Hotel geselle ich mich zu einer kleinen Runde unserer Gruppe auf der Restaurant-Terrasse, um den Tag mit einem frisch gezapften Bier ausklingen zu lassen.

6. Reisetag, Dienstag, 31. Juli

Exkursionsziele:

Thema "Solidarnosc"; Vormittags Gespräch mit einem Gewerkschaftsvertreter

Mittags zur Lenin-Werft, Brigittenkirche, Denkmal, Ausstellung als Schlußpunkt für die Reisegruppe

Nachmittags und abends habe ich also Zeit für mich zur freien Verfügung:

Geplant ist eine Fahrt nach/durch Heubude (Stogi) ab 14 Uhr.

9:15 h geht es ab Hotel zu Fuß um das Dom Muzyka herum, durch die Straßenunterführung hindurch und weiter bis zur Ecke Vorstädtischer Graben/Schilfgasse (Podwale Przedmiejskie/Szuwary) zu einem ehemaligen Weinkeller. Das Lokal wird unprofessionell betrieben von einem Rentnerehepaar; in ihm treffen sich oft Musikstudenten von gegenüber zu einem bescheidenen Mittagessen oder einem gemütlichen Bierabend erzählte die Wirtin.

Wir steigen eine kurze Steintreppe hinab und stehen in einem kleinen, von hunderten elektrischen Birnchen erleuchtetem Kellerlokal - mehr ein "Lampenstudio" mit rustikalen Sitzmöbeln.

Wir nehmen an zwei Sechstertischen Platz, bestellen frisch gebrauten Kaffee und warten...

Nach gut 10 Minuten erscheint er - Herr Dubiella, ein leicht ergrauter Schiffbauingenieur von der Gdingener Werft, seines Zeichens "Gebietschef" der Gewerkschaftsverwaltung SOLIDARNOSC. Magdalena stellt ihn vor und dolmetscht. Er erzählt zunächst seine Geschichte von den Untergrundtätigkeiten in den 70er Jahren und über die Entstehung der Solidarnosc: Es gab früher in Polen ca. 200 verschiedene Gewerkschaften. Seit 20 Jahren ist es nun ein freies Land, aber die Gewerkschaften sind trotz der Solidarnosc-Bewegung immer noch nicht gut bekannt und beliebt.

Heute vertritt die S. verschiedene Gewerkschaften in der Region Danzig. In Danzig selbst ist ihre Hauptverwaltung. Herr D. klagt über Mitgliederschwund, gibt zu, daß sie keine Streikkasse haben.

Ihre Einflußnahme auf die Politik ist dadurch gering, daß die Mitgliedschaft in der S. erlischt, sobald ein Staatsamt übernommen wird. Große Erfolge hat sie heute nicht. Die Durchschnittsverdienste der Arbeiter sind relativ gering; so verdient ein Facharbeiter heute nur ca. 1000 € brutto. Deshalb wandern z.Zt. viele junge Kräfte in's europäische Ausland aus. Wir stellen ein paar kritische Fragen; z.B. warum es so schwer sei, die Gewerkschaft attraktiver und populärer zu machen, ihr mehr Einfluß zu verschaffen, mehr eigene Finanzmittel zu aufzubauen, und damit evtl. eine eigene eigene, attraktive Zusatzrente bieten zu können. Wir werden nicht so richtig verstanden.

Wir haben fast alle den Eindruck gewonnen, daß sich die heutige S. nur noch in ihren ersten Erfolgen und großen Verdiensten sonnt und enttäuscht ist, daß die polnische Arbeiterschaft und Bevölkerung diese kaum noch honoriert. Die moderne, schnelllebige Zeit scheint sie überrollt zu haben.

Noch vor der Mittagszeit verabschiedet sich Herr Dubiella und wir kehren zurück zum Hotel, von wo die Gruppe dann zu ihrem letzten Ausflug Richtung Danziger Werft, Werftarbeiterdenkmal und Brigittenkirche aufbrechen will.

Ich klinke mich hiervon jedoch aus und breche bald auf, um mich mit der ehemaligen Heubuderin Regina Chwirot am Langasser Tor zu treffen und ein weiteres persönliches Abenteuer - den **Besuch meines Elternhauses und meines Kindheitsortes** - zu erleben.

Zwischen Stockturm und Goldenem Tor treffen wir uns nun persönlich; obwohl bisher nur auf Bildern, haben wir uns sofort 'in natura' gegenseitig erkannt.

Regina schlug zunächst vor, die Strassenbahn (Linie 8) nach Stogi zu nehmen. Doch ein bequem zu dirigierendes Taxi war mir für diesen kurzen Nachmittag lieber. Gleich neben dem Hohen Tor stehen zwei; Ich wähle das vorderste, einen älteren Audi 4; wir steigen ein und los geht's.

In nicht einmal 10 Minuten sind wir in Ortsmitte Heubude - mitten zwischen vielen "sozialistischen Plattenbauten" und kleineren, würfelförmigen Wohnblöcken. Ich verpasse den Anfang "meiner Strasse" Am-Eulenbruch, der Ul. Sowki.

Der Taxifahrer hält schließlich bei der Hausnummer 28, hinter einer Bushaltestelle, wo er auch gut parken und warten kann. Ich steige mit Regina aus und wir gehen beide langsam an der Häuserreihe zurück zum Haus Nr. 26.

Ich beginne die Kamera aus der Hemdentasche zu fingern und schieße ein Foto nach dem anderen auf dem Weg auf das Haus zu und links vorbei am früheren Haupteingang zum Hinterhof (einen Zaun oder ein Tor gibt es nicht).

Gardinen bewegen sich, erst an der Vorderseite am Küchenfenster, dann an der Ostseite am Wohnzimmerfenster. Bevor ich auf die Rückseite des Hauses schauen kann, kommt ein sichtlich ungehaltener, fragend dreinschauender älterer Mann um die Ecke. Regina reagiert sofort und erklärt ihm, wer wir sind und, daß wir nur ein paar Fotos machen wollen - weiter nichts. Ich ließ Regina sagen, daß ich aus diesem Haus mit 6 Jahren zusammen mit der Mutter (die noch lebe) geflohen bin; daß ich darin eine glückliche Kindheit verbracht hatte und, daß das ganze Haus (Nr. 26 und 25) von meinem Opa zusammen mit seinem Schwager erbaut worden ist.

Inzwischen erschien auch ein jüngerer Mann, der Schwiegersohn des älteren, und hörte interessiert zu.

Er meinte, sie dachten zuerst, nun kämen auch zu ihnen die ehemaligen deutschen Besitzer und wollten das Haus zurück haben. Als ich ihnen sagen ließ, daß ich daran überhaupt nicht denken würde, wurden sie freundlicher und verständnisvoller. Plötzlich forderte man mich auf, doch in's Haus zu kommen, um zu sehen, ob ich was wiedererkennen würde. Ich lief aber erst zum Taxi zurück und holte meine mitgenommen alten Fotos vom Haus und ein Pfund deutschen Kaffee.

Dann ging's hinein, hinten rein in einen Anbau, der irgendwann anstelle unserer Veranda "wiederaufgebaut" worden ist; ich war doch etwas aufgereggt; es kam mir alles irgendwie unwirklich vor. Ich zeigte ein Schwarz-Weiß-Foto von der Rückseite des Hauses mit der angebauten Veranda mit den großen Glasfenstern. Dann ging's weiter hinein in ein unaufgeräumtes Wohnzimmer (früher das Schlafzimmer von Oma und Opa). Interessiert wurde das Foto, auf dem Mutter und ich (als Fünfjähriger) gut zu sehen sind, herumgereicht.

Ich schenkte es her; freudig wurde es angenommen und sofort gut sichtbar in den gläsernen Wohnzimmerschrank gestellt. Als Gegenleistung für die freundliche Aufnahme in's Haus überreichte ich gleich noch das Päckchen Kaffee. Ich wurde immer wieder gefragt, ob ich erkennen würde, daß die Fensterflügel noch die alten seien und insbesondere die teilverglaste Türe vom Wohnzimmer in den Anbau (die frühere Veranda). Ich bestätigte es ihnen und glaubte auch in der Konstruktion der Türe die Arbeit meines Opas wiederzuerkennen). Ich stellte fest, daß mir die Zimmer und Fenster mit meinen heutigen "Erwachsenenaugen" doch ziemlich klein vorkämen. Man lachte verständnisvoll.

Ich wurde weiter zur Küche geführt, die es früher so nicht gab, sondern zusammen mit dem früheren Wohnzimmer mehr eine Wohnküche war. Der Wohnteil dieses Zimmers wurde später baulich abgetrennt, um die Parterrewohnung vom Treppenhaus abzuschotten, und um die Wohnung im ersten Stock separat zugänglich machen zu können.

Dort wohne schon lange eine alte, schon leicht verwirrte Dame namens Lemanowo, bedeutete man mir.

Inzwischen erzählte der ältere Herr, Zaniewski sein Name, daß das Haus im Frühjahr 1946 seinem (verstorbenen) Vater von der neu eingerichteten Ortsverwaltung zugeteilt wurde. Seit dieser Zeit lebe er in dem Haus.

(Am 14. Januar 1946 wurden übrigens meine Großeltern aus dem Haus vertrieben - von polnischen Milizen!)

Seine Familie stamme aus Lodz und wurde im Frühjahr 1946 zwangsweise nach Danzig umgesiedelt!

Er würde auch heute noch liebend gerne dorthin zurückziehen. Durch weiteres Nachfragen von Regina erfuhr ich, das er als armer Rentner nur Mieter des Hauses sei und keinerlei Mittel habe, das Haus alleine in Schuß zu halten, deshalb der desolate Zustand der Bausubstanz. Er zahle auch keine Miete. Das Haus gehöre heute noch der Stadt Danzig und werde von der Ortsverwaltung Stogi "betreut".

Deshalb auch der Anbau der schrecklichen Küchenentlüftungsrohre an der Frontseite; sie seien einfach so von der Verwaltung veranlaßt worden. Ansonsten brauche er nur Mängel am Haus melden.

Wieder außerhalb des Hauses fotografierte ich weiter, den hinteren Teil des Hause und des verwolderten Grundstückes. Ein großer Haufen verrotteter Bretter, weißer Fensterrahmen und -flügel mußten die Reste von Opas Werkstatt und Stallungen sowie von der früheren Veranda stammen, traurig; kann sowas noch nach 60 Jahren noch da liegen?

Ich ließ mich dann vom Schwiegersohn genau an der Stelle fotografieren, wo ich als 5-jähriger an einer Wassertonne spielend fotografiert worden bin.

Ich erinnerte mich, daß ich eine kleine Plastiktüte im Anorak hatte; ich fand sie. Ich ging an's hintere Hausende, wo mal ein kleines Zierbeet mit Dahlienstauden war und griff in die lockere, dunkle, sandige Erde und füllte sie in die Plastiktüte. Gefragt warum, sagte ich, die nehme ich als "Heimaterde" meiner alten Mutter mit.

Da fragte der Schwiegersohn plötzlich, ob ich an einem wertvolleren Andenken interessiert sei, auf dem Dachboden läge noch altes Gerümpel, da müßte noch was aus der Kriegszeit dabei sein.

Er lief los, holte Schlüssel und Taschenlampe und hastete in's Treppenhaus die Holzstiegen hinauf bis unters Dach; ich mußt ihm folgen. Unter dem Dachfirst war noch eine offenstehende bewohnte Dachkammer zu sehen; offenbar das Schlafzimmer des jungen Paars.

Links neben dieser Kammer verschwand der junge Mann in einem fensterlosen Kriechboden, es rumpelte und jahrzehntalter Staub quoll aus der kleinen Verschlagtür. Nacheinander reichte er mir dann völlig verstaubte leere Bierflaschen (Radeberger, mit englischem Etikett), eine ungarische Likörflasche, eine fremdsprachige Zeitung aus den

50er Jahren, dann einen weiß emaillierten Terrinendeckel und zum Schluß zwei in Papier gebündelte hölzerne Achselkrücken heraus. Ich winkte schließlich ab, ergriff den Terrinendeckel und bedankte mich. Total verstaubt wie ein Schornsteinfeger kam er wieder zum Vorschein und lächhte zufrieden.

Wieder unten und draußen angekommen zeigte ich den Terrinen- oder Fischbräterdeckel(?) und alle lächelten mir beifällig entgegen. Ich ließ noch schnell zwei Fotos von uns zwei "alten Männern" auf der Hollywoodschaukel sitzend machen und dann verabschiedeten Regina und ich uns zum Taxi.

Ich ließ nun die Tannenbergstrasse (Jodlowa) ansteuern; zunächst suchte ich Richtung Osten die Haus-Nr. 44 (von den Großeltern väterlicherseits); es stimmte, es war nicht mehr vorhanden, tatsächlich weggebombt. Es wurde auch nichts Neues mehr hingestellt. Dann fahren wir wieder zurück nach Westen. Wir hielten an den Häusern mit den 20er Nummern, die ich ausgiebig fotografierte. Herta Lehmanns Haus (meine Großcousine) hatte noch die Nummer 21 und war wohl vor kurzem erst gestrichen worden. Es sieht heute einschließlich Vorgarten sehr gepflegt aus.

Bald darauf entdecken wir die (von einer Fußgängerin erklärte) Zufahrt zur Lake, eine holprige, unbefestigte Straße namens Kalckreuthstraße (Zawislanska). Der Taxifahrer fährt uns bis auf die kleine Betonbrücke über die Lake, ich steige aus und schieße ein paar Fotos von den stark bewachsenen Ufern des alten Gewässers in beide Richtungen.

Ich hatte den Fehler gemacht, nicht in den Ortsplan von Stogi zu schauen, sonst hätte ich gesehen, daß man nach dreihundert Metern an die Tote Weichsel gekommen wäre, wenn wir die Kalckreuthstrasse weiter nach Süden gefahren wären. (Regina hat es anscheinend auch nicht (mehr) gewußt.). Hierzu war ich leider nicht vorbereitet!

So fahren wir zurück zur Tannenbergstrasse und weiter durch die Charlottenstrasse (Klosowa) zur Dammstrasse (Tamka). Ich möchte das Haus Nr. 50 sehen, das Haus meiner Urgroßmutter. Doch leider war es "ersetzt" worden durch einen mehrstöckigen Wohnblock.

Dann geht es wieder zurück durch die Kleine Seebadstraße (Pawia), in der Regina bis zum Krieg lebte, in die Ortsmitte von Stogi. Wir lassen das Taxi an einer Pizzeria, die Regina kannte, anhalten, um dort etwas zu Mittag zu essen.

Ich entlasse den Taxifahrer, bezahle ihn mit gutem Trinkgeld. Nach dem Imbiss in dem schlecht besuchten Lokal gehen wir beide langsam die Große Seebadstrasse (Nowotna) entlang in Richtung Heubuder Strand.

Regina zeigt mir einen kleinen Seitenweg, über den wir nach etwa 50 Metern an's westliche Ende des Heidsees (Pusty Staw) gelangen. Also gehen wir dort hin und ich mache ein paar Fotos von der heutigen "Heidseeidylle", anscheinend nur noch ein Anglerparadies.

Nach ca. einem Kilometer gelangen wir endlich zum Hauptzugang des Heubuder Strands (Plaza Stogi) hinter der Endhaltestelle und Umkehrschleife der Straßenbahn. Wir gehen die kieferbestandenen Dünen hinauf und stehen zwischen hölzernen Restauranthütten, Imbisbuden und mobilen Verkaufsständen - aber wenig Publikum.

Von dort leitet uns ein neuer breit gepflasterter Weg hinab zum Strand. Rechts am Ende dieses Weges steht die letztes Jahr neu erbaute Rettungswache des Strandes. Der Pflasterweg geht dort in einen Bohlenweg über, der mich fast bis zur Wasserlinie führt.

Die See ist ruhig, keine rauschende Brandung, nur Plätschern von Miniwellen; ich bin ein wenig enttäuscht.

Nach Westen geguckt, bleibt in nicht allzu großer Entfernung mein Blick an den Hafenanlagen des Port Polnocny östlich von Neufahrwasser (Nowy Port) hängen. Nach Osten kann mein Blick über den breiten Strand hinweg viel weiter scheinen; am Horizont muß die Mündung der Toten Weichsel (Smiala Wisla) in die Ostsee sein.

Die Strecke würde ich gerne mal abwandern; ich käme an den Strandabschnitten vorbei, an denen ich als kleiner, gut bewachter Prenter ein paar Sommer lang nackt im Wasser und im Sand gespielt habe.

(Vielleicht schaffe ich das noch bei einem nächsten Besuch?)

Ich bin am Wasser angekommen; auch hier kann ich nur wieder meine Hand im Wasser baden und dran lecken. Ich nehme eine weitere kleine Plastiktüte und fülle sie mit feinem Sand, um "meinen Strand" mit nach Hause zu nehmen. Das war's (für's erste?) - nun Heimatort adè.

Ich gehe zurück zu Regina, die oben an der Rettungswache stehen geblieben ist, um die Schuhe nicht voll Sand zu kriegen. Es hat auch kurz und unangenehm genieselt, hörte aber bald auf.

Wir gehen wieder zurück zur Straßenbahn, kaufen beim Fahrer der Bahn die notwendigen Fahrscheine (einen Schaffner gibt es nicht) und rattern mit einem laut kreischenden älteren Zug zurück nach Danzig. Ich verabschiede mich an der Haltestelle beim Dom Muzyka von Regina. (Sie fährt noch bis zum Hohen Tor und weiter mit einem Bus nach Morena zu ihrer Wohnung.) Zufrieden und ermattet trolle ich mich in's Hotel.

7. Reisetag, Mittwoch, 01. August

Einziger Termin heute: 15:00 h Besuch der Deutschen Minderheit in Langfuhr.

Mein erster "angehängter" Tag. Nach einem ausgiebigen Frühstück ziehe ich so gegen neun Uhr alleine los in die Innenstadt. Es ist noch ruhig, wenig Touristen beleben die Gassen und Straßen. Ich fotografiere neue Objekte im Morgenlicht. Komme an Buchläden vorbei und entdecke/kaufe ein preiswertes Buch mit vielen interessanten alten Schwarzweissfotos und dem Titel "Danzig vor 70 Jahren", also mit Bildern, wie ich sie eigentlich in Erinnerung haben müßte.

Ich komme wieder an die neue große Markthalle; aussen, gegenüber dem Jakobsturm ist ein großer mobiler Verkaufsstand, bei dem ich original deutschen Bohnenkaffe entdecke. Ich erinnere mich, dass Regina erzählte, im Danziger Club der Deutschen Minderheit würden sie am liebsten JAKOBS KRÖNUNG trinken; ich kriege ihn preisgünstig für 14 Zl das Pfund.

Lansam kehre ich durch bisher noch nicht gesehene Seitengassen zurück zum Grünen Tor.

Wieder auf der Speicherinsel biege ich in die Hopfengasse (Chmielna) ein, um darin nachzusehen, was sich hinter den Aluminium-Bauzäunen verbirgt. Ich peile durch schmale Ritzen und sehe ein großes Ausgrabungsareal, das laut Karte

zwischen der Speichergasse (Spichrzowa) und der Münchengasse (Zytnia) liegt. Was ich an freigelegten Fundamenten sehe, deren Entstehung wohl bis in die Frühgeschichte der Stadt zurückreicht, fasziniert mich ungemein. Ich umstreife die ganze Baustelle und schieße Fotos durch alle Ritzen und ungezielt über den Zaun hinweg. Die Fotos sprechen für sich.

Wieder im Hotel, genehmige ich mir ein schmackhaftes Mittagsmahl im ruhigen, vertrauten Ambiente des Hotel-Restaurant. Ich strecke mich im Zimmer noch mal aufs Bett zur Rückenentspannung und, um den 'Morbus Baastrup' zu besänftigen.

Doch bald raffe ich mich wieder auf, um mit der Straßenbahn von hinter dem Hotel weg nach Langfuhr zu fahren (ich weiß ja schon wie es geht). Von gestern übriggebliebene (zwangswise zuviel gekaufte) Fahrscheine kamen nun zum Einsatz. Ein, zwei Häuserblocks abseits vom Ziel, dem Brunshöfer Weg 36, steige ich aus und 'navigiere' mit dem Stadtplan in der Hand dort hin.

Da angekommen und im Begriff hineinzugehen, hält hinter mir ein Auto, eine leger gekleidete Dame mit kurzem Haarschnitt und eng geknüpften Halstuch steigt aus. Sie kommt mir nach, ich drehe mich um, und frage sie, ob sie auch in den Club wolle? Klar, sie sei die Sigi aus Paris, Moderatorin der Blaker-Stube, antwortete sie forsch. Als ich meinen Namen sagte, war ich ihr / waren wir uns sofort bekannt wie gute Freunde; sieh an - zwei Listenmitglieder von Danzig-L trafen sich rein zufällig vor der Eingangstüre zur Deutschen Minderheit!

Mir fällt auf, dass die Fenster des Hauses stark vergittert sind; ich kann mir denken warum. Wir fragen uns vorne in der Küche (wo ich mein Gastgeschenk, den Jakobskaffe, dankbar los werde) zum Clubraum durch und, Überraschung, er ist voll besetzt. Am Ende des hinteren Tisches sitzen schon zwei bekannte Gäste, Walter Fierus und sein Bruder Heinz; neben ihnen lächelt uns Regina entgegen.

Man schaffte noch schnell zwei Stühle herbei und Sigi und ich zwängten uns noch in die Gästereihe.

Helga Joachimiak, die Clubchefin, hatten wir wohl bei ihrer Begrüßungsrede unterbrochen; geduldig wartete sie bis die Unruhe sich gelegt hat und fährt dann fort. "Schupo Jahr", aus Bremen zu Gast, hatte gerade seine Vorstellungsrede beendet. Viele ältere und alte, ergraute Damen sehe ich rundherum und nur wenige Männer; sie schauen interessiert zu uns Gästen herüber. Ihre Namen bleiben mir unbekannt. Ein gesetzter Herr sitzt neben Helga spielbereit an einer el. Tischorgel. Helga schaut in unsere Richtung, ob noch jemand das Mikrofon haben möchte, für eine Begrüßungsrede. Walter ergreift es und stellt sich vor - wie schon vor zwei Jahren, wie er meinte.

Dann war ich an der Reihe; per Mikrofonanlage begrüßte ich die Runde, stellte mich vor und erzählte den Grund meines Danzig-Besuches, erste Erlebnisse mit der Studiengruppe und dann noch von der Besichtigung meines Elternhaus in Heubude nach 62 Jahren. Ich bekam herzlichen Beifall dafür, man verstand mich offenbar gut. Dann begann das stets gepflegte Brauchtum, das Singen von deutschen Liedern und Vortragen von Prosa und Poesie.

Sigi verabschiedet sich vorzeitig; sie möchte ihren draussen im Auto gebliebenen Mann nicht länger warten lassen.

Helga reichte mir ein Informationsblatt über den "Danziger Club": Er ist eine Untergliederung der Danziger Minderheit (DFK) in der Wojewodschaft Danzig und trifft sich jeden Mittwoch von 15 bis 17 Uhr. Er besteht aus 150 Mitgliedern.

Einen Seniorenclub mit 60 Herren, die in der Wehrmacht gedient haben, gibt es auch noch.

Dann gibt sie mir noch ein Gedicht, das eine stimmungsvolle Erinnerung an ein Feuerwerk über dem Heidsee beschreibt, für meine alte Mutter.

Schlag 17 Uhr gehen alle wieder auseinander. Regina begleitet mich zurück zur Straßenbahnhaltestelle.

Ich fahre zurück zum Dom Muzyka.

8. Reisetag, Donnerstag, 02. August

Mein letzter Tag ohne Termin. Ich wollte eigentlich noch einmal mit der Linie 8 rausfahren und Heubude bis Krakau zu den großen Öllagertanks durchstreifen, zur Bucht rübergehen und am Strand wieder zurückwandern bis zur Straßenbahn. Ich überlegte es mir anders und zog es vor, bei einem letzten Bummel durch die Stadt Andenken und Mitbringsel für die Family zu besorgen, insbesondere den obligatorischen Bernsteinschmuck für meine Damen.

Letzteren holte ich bei DAVID am Krantor; der war zwar nicht billig, man ließ sich aber auf langes, für mich erfolgreiches suggeriertes Feilschen ein.

Von der Frauengasse kommend und in die Heilig-Geist-Gasse einbiegend, komme ich wieder an einer Ausgrabungsstelle vorbei, die ich in den ersten Tagen schon mal sah, die ich mir nun aber in Ruhe ansehen und mit einigen Fotos dokumentieren kann. Auch in diesen tiefen Grabungsgruben faszinieren mich die vielen verschiedenen Fundamentschichten, ganz besonders aber die in ihren Kernen hervorragend erhaltenen, im moorigen Untergrund konservierten, wohl jahrhunderte alten Fundamentpfähle, sowie die ersten, aus eiszeitlichen Findlingen bestehenden Grundmauern, auf welchen dann erste grobe Ziegelsteine gemauert waren.

Ich hoffe sehr, eines Tages über die Grabungsergebnisse und -erkenntnisse irgendwo etwas lesen zu können.

Danach umstreifte ich noch einmal die große Markthalle, und kaufte zwei Flaschen Zubrowka, den polnischen Wodka mit dem Bisongras in der Flasche. Der hatte mir im Hotelrestaurant so gut als "Absacker" geschmeckt.

Bald zieht es mich wieder zum Hotel zurück. Nach einer großen Terrine Porowa (die ich noch mit Dill verfeinern ließ!) streckte ich mich zur Siesta aufs Bett. Anschließend begann ich zu packen, unterbrochen von einer Kaffepause draussen auf der Hotelterrasse.

Zum Abendessen begab ich mich wieder in's Restaurant und nahm ein schmackhaftes Gericht mit gebratenem Lachs zu mir, den ich dann in einem letzten Zubrowka schwimmen ließ.

9. Reisetag, Freitag, 03. August, die Rückreise

Um halb sieben stehe ich auf und mache mich reisefertig. Für 9 Uhr hatte ich das Taxi zum Hbf bestellt. Um zehn Uhr geht der Zug nach Stettin.

Ein letztes Mal gehe ich runter frühstücken; dieses Mal noch ausgiebiger als die Tage davor. Ich mache mir zusätzlich

noch zwei belegte Stullen von dem guten lockeren Graubrot - als Reiseproviant. Um auch noch Getränke und etwas Obst zu holen, gehe ich schnell noch um den Block in den Supermarkt BIEDRONKA.
Das Taxi kommt pünktlich und ab geht's zum Hbf.

Nach einiger Zeit sitze ich im Schnellzug und 1. Klasse und rattere in umgekehrter Reihenfolge der vielen Unterwegshaltestellen nach Stettin. Mein Abteil wird bis auf den letzten Platz besetzt.
Die Wartezeit in Stettin nutze ich, um die letzten Zlotys zurückzuwechseln und mich etwas in der Bahnhofshalle umzusehen. Dann geht es weiter mit dem deutschen Regiozug wieder vom hintersten Ende des Bahnsteigs nach Berlin. Ich komme dort gut weiter bis nach Hannover.

Da passierte es dann; alle einfahrenden ICE hatten Verspätungen, am laufenden Band kommen Lautsprecherdurchsagen zu Bahnsteigverlegungen. Mein Bahnsteig 4/3 ist stark belebt mit Reisenden, die sich jedesmal an den Zugeinstiegen drängen. Zwei Züge nach Süden werden von Gleis 4 nach 3 verlegt, darunter auch meiner nach Frankfurt. Der ICE fährt ein; im Gedränge und in der Hektik lasse ich mich in den Großraumwagen mit meinem reservierten Platz "hineinschwimmen". Ich komme an den Sitzplatz mit der richtigen Nummer, sehe, dass er aber von einem jungen Mann besetzt ist. Ich will ihm gerade meine Reservierungskarte zeigen, da tönt es aus dem Lautsprecher des bereits fahrenden Zuges: "Willkommen im ICE nach HAMBURG!"

Ich strande also in Hamburg Hbf und muß bei der Bhf-Aufsicht meine Rückfahrt nach Montabaur bzw. Koblenz abklären, möglichst ohne Zusatzticket. Ich denke an den Danziger "Schlachtruf": NEC TEMERE - NEC TIMIDE!

Man war großzügig, und wußte zum Glück von dem Tohuwabohu in Hannover. Der (etwas unfreundliche und wichtigtuerische) Zugchef des bald einfahrenden Nachtzuges von Hamburg nach Frankfurt lässt mich mitfahren - "Aber nicht mehr 1. Klasse, klar"? faucht er mich an. Er weist mir einen schwach besetzten 2. Klasse Großraumwagen zu, in dem sich ein paar struppige Gestalten (Tramper?, Studenten?) schon für die Nachtfahrt zurechtgelegt hatten. (Die meisten von denen hatten sich drei nebeneinanderliegende Plätze reserviert, um sich lang legen zu können. Aha, "Profis".)

Na, ja, Strafe muß sein, denke ich, finde einen Platz mit der Möglichkeit, wenigstens die Beine hochlegen zu können, fleetze mich hin, und döse dann in die Nacht hinein.

Ich telefoniere vorher aber noch nach Hause und bitte Frauchen bedauernd um Abholung in Koblenz, mit fünfständiger Verspätung. Wieder zieht sich diesmal die nächtliche Bahnfahrt nach Süden endlos dahin. Die Haltebahnhöfe kenne ich noch gut auswendig von meinen früheren Dienstreisen. Über Münster, Ruhrgebiet und den Rhein hinauf komme ich - gerade noch aufrecht gehend und mit schlitzhaften Augen - um 05:10 Uhr in Koblenz an.

Madamchen empfängt mich amüsiert lächelnd unten an der Bahnsteig-Rolltreppe und fährt ihren geschlauchten Gatten heim.

Wie sagt doch der Rheinländer? ETT IS NOCH IMMER JOHT JEJANGE!

Fazit:

Die Reise war insgesamt ein großartiges Erlebnis für mich. Eine jahrelange Beschäftigung mit meiner Heimatstadt per Bücher, Erinnerungen meiner Mutter, Bildern, Fotos, Internet und Mail-Foren fand ihre Erfüllung im eigenen Erleben und Sehen. Ich brachte hunderte Digitalfotos, Reisenotizen und interessante Andenken mit.

Als Alleinreisender hatte ich die richtige Kombination von Zeitpunkt, Verkehrsmittel, Hotelunterkunft und Reisegruppenanschluß vor Ort gefunden und alles zusammen im Ablauf stimmig hingekriegt, ohne Freunde oder Bekannte in Anspruch zu nehmen.

Dafür gebührt mein Dank dem Reisebüro Schenk in Koblenz für die hilfsbereite Unterstützung durch Herrn Menzen bei den Recherchen, Reservierungen und Buchungen. Einziger Wermutstropfen (jedoch wichtige Erkenntnis): Eine Bahnreise am Tage durch Polen ist (noch) nicht zu empfehlen! Sie ist zu strapaziös und zeitraubend. Wenn eine Bahnfahrt durch Polen geplant ist, dann ist eine Nachtfahrt im Schlafwagen von Berlin aus unbedingt vorzuziehen! (Wie meine Reisegruppe mir bestätigte). Es sind vom Zug aus auch kaum interessante Objekte zu sehen!

Das Hotel DOM MUZYKA in Danzig ist ein sehr empfehlenswertes, preiswertes, modern geführtes Hotel mit angenehm freundlichem Personal und nicht unwichtig: in entfernungsmäßig sehr günstiger Lage zur Stadt und den Strassenbahnlinien. Ich würde jederzeit wieder dort einkehren.

Besonders gedankt und gelobt sei das Reiseunternehmen "Ex Oriente Lux Reisen GmbH" (www.eol-reisen.de) in Berlin, dem offiziellen Osteuropapartner der *Bundeszentrale für politische Bildung*, für sein interessantes, gut zusammengestelltes und organisiertes, sowie routiniert durchgezogenes Programm "Danzig-1000 Jahre deutsch-polnische Geschichte". Die sehr erfahrene Reiseleiterin, Frau Scholting (siehe hier: www.die-neue-gesellschaft.de), die beiden polnischen Stadtführerinnen, wie auch der Elbinger Führer waren/sind eine optimale Wahl für diese Exkursion! Die durch sie erhaltenen Betreuungen und Informationen waren sehr inhaltsreich und lobenswert. Ich habe mich in den manchmal anstrengenden Unternehmungen mit ihnen immer sehr wohl und gut aufgehoben gefühlt; wie auch in der von netten, gebildeten Teilnehmer(inne)n zusammengewürfelten, nicht zu großen Reisegruppe.

Allen Leser(inne)n, die sowohl aus rein geschichtlichem, als auch aus nostalgischem Interesse das heutige Danzig in einem Intensiv-Bildungskurs erleben möchten, kann ich diese Studienreise sehr an's Herz legen. Sie lohnt sich!
(Lhm)